



Foto: Maria Caspari zeigt auf die Gründerin

*Du bist der Einzige in der Messe gewesen, der alles, ja wirklich alles gegeben hat!“ – Ich habe den Wortwitz erst nicht kapiert. Diese Doppeldeutigkeit – „wirklich alles gegeben!“ Und dann bat der Pastor Gruber meine Mutter noch, mich am nächsten Sonntag wieder zum Dienen zu schicken. Ich würde bestimmt ein guter Messdiener werden ...*

*Wie das Ganze in mir nachgewirkt hat? Es war das prägendste Erlebnis meines Lebens. Es war, als wäre mir Jesus Christus höchstpersönlich erschienen, hätte seine Arme ausgebreitet und mich an sich gedrückt. Elmar Grubers Barmherzigkeit war für einen Gefallenen wie mich die vollkommene Erschütterung – so unerwartet traf es mich. Ich hatte alles gegeben – und alles bekommen! So blöd es klingt – aber vom Gefühl her habe ich nie wieder in meinem Leben so intensiv erfahren, was „Liebe deinen Nächsten“ wirklich ist, was bedingungslose Barmherzigkeit wirklich bedeutet. Ich war von diesem Gefühl vollkommen ausgefüllt. Niemand hat mir danach noch einmal irgendwas aus dem Wirken von Jesus Christus erklären müssen. Wer das mal erlebt hat, braucht keine fünf Jahre Theologie zu studieren, um ein guter Seelsorger zu werden ... Und so habe ich immer wieder wunderbare Menschen bei mir gehabt, die mir ein Christentum vorgelebt haben, das so einfach und zutiefst menschlich und liebevoll war, von einer Barmherzigkeit, die alles andere als hochgestochen war ...*

Joh. Broxtermann

## Maria Caspari – Nachfolge in Gemeinschaft

Erst war sie Mutter und Oma. Das ist sie immer noch; jetzt aber ist sie vor allem Schwester. Ordensschwester. Die Rede ist von Maria Caspari. Sie wohnte jahrzehntelang in der Schlittenbacher Straße, hatte die hochbetagte Schwiegermutter noch mit im Haus, sorgte für eine große Familie. In der Gemeinde war sie sehr präsent, u. a. als Kommunionhelferin in St. Joseph und Medardus. Dann starb ihr Mann, die Kinder gründeten eigene Familien. Maria Caspari fand zu einer Berufung zurück, die sie schon als junges Mädchen im Münsterland gespürt hatte: das Leben in einer Ordensgemeinschaft ...

Das war im Jahr 2004. Da war sie 64 Jahre alt. Zufällig – oder besser: gefügt – nahm sie an einem Benefizkonzert des Sängers Johannes Kalpers in Mechernich (Voreifel) teil. Dieser machte aufmerksam auf die in Mechernich ansässige „Communio in Christo“, der er sich selber sehr verbunden fühlt. Das Interesse von Maria Caspari war geweckt! Sie beschäftigte sich mit der Gründerin, der Holländerin Josephina Theresia Linssen (1927-1994), die „Mutter Marie Therese“ genannt wird. Ihr umfangreiches Schrifttum weist sie als Mystikerin aus, die ganz von der Liebe Gottes zu den Menschen durchdrungen war und durch viele Leiden und Widerstände hindurch u. a. Heime für Schwerstbehinderte, Aidskranke u. a. aufbaute. Mutter Marie Therese wurde zum großen Leitbild einer Gemeinschaft, die heute weltweit – z. B. in Polen, Afrika und Indien – verankert ist.

Maria Caspari besuchte Mechernich immer wieder. „Ich fühlte mich hier zugehörig“, sagt sie. Schließlich war sie häufiger in Mechernich als in Lüdenscheid anzutreffen. Besonders angesprochen durch die tätige Nächstenliebe („Die Liebe zum Nächsten ist Leben in Gott“), den geregelten Tagesablauf, die starke geistliche Inspiration durch die Gründerin und die herzliche Gemeinschaft, legte sie 2007 erste „Gelübde der Nächstenliebe“ ab und trat 2015 – mit 76 Jahren – als Vollmitglied in den Orden ein. Ihre Familie war erst etwas skeptisch („Überleg Dir gut, was Du tust!“), glaubt aber heute, dass die (Groß)Mutter den richtigen Platz für sich gefunden hat: „Wenn es Dir dort gut geht, dann ist das für uns auch in Ordnung!“ Und es geht ihr dort gut, der Schwester Maria in Mechernich ...

Beate Gies